

Lahnsteiner Tageblatt

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnement-Preis: Die einjährige Klein-Zeile 16 Pfennig.

Kreisblatt für den

Einziges amtliches Veröffentlichungs-

Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 3.



Kreis St. Goarshausen

blatt sämtlicher Behörden des Kreises.

Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezüge: Drei durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich Mark. Durch die Post per ins Haus Mark.

Nr. 297

Druck und Verlag der Buchdruckerei Franz Schidel in Oberlahnstein

Samstag, den 23. Dezember 1916.

Für die Schriftleitung verantwortlich Eduard Schidel in Oberlahnstein.

54. Jahrgang.



Weihnachtsgruß 1916.

Noch hämmert der Krieg mit wuchtigen Schlägen
Auf Völker und Länder, ohn' Rast, ohne Ruh,
Und wie wir es wenden, drehen und wägen,
Wir können's nicht ändern. — „Vater hilf Du!“
Stärke die Reihen der feldgrauen Streiter,
Schenk' ihnen Kraft, Heil Glück und Sieg;
Schirme die Heimat, sei Wegebereiter,
Laß uns bestehen den schweren Krieg!

Was du beschloßen, soll uns nicht schrecken
Dein ist die Kraft! Dein ist das Reich!
Wir aber wollen uns recken und strecken,
Kämpfen und siegen, den Vätern gleich.
Mögen die Feinde vorweg frohlocken,
Schimpfen und wüten mit maßlosem Neid,
Uns stärken klingende Weihnachtsglocken,
Helfen uns tragen Not, Kummer und Leid.

„Heiland und Meißter!“ Großer Vermittler,
Bleibe uns Freund, Hirt, Stecken und Stab,
Wie Du, so wollen wir kämpfen und wachen,
Mutig und stark, treu bis ans Grab.
Schwinget ihr Glocken, klinget ihr Lieder,
Uns zwingen Feinde und Teufel nicht nieder!
Welt war verloren, Christ ward geboren!
Heil dir, mein Deutschland! Hoffe auf Sieg!

Hermann Böning, Hauptm. d. R., i. f.

Der Weihnachtsstern.

In tiefer Nacht
Ist einst auf Bethlems Flur der Stern erschienen.
Hirten wachten im Feld
Und Könige kamen, ihm zu dienen.

Wir wandern durch allertiefste Nacht.
Wir singen das dunkle Lied von der Not
aus Grauen und Tod.

Sie wachen . . . wachen im Feld!
Feldgraue Treue hält
Schirmend die Heimat umfassen —
Schwertwacht schützt Mutter und Kind.

Ob Sterne erloschen sind:
Furchtbar erfüllt sich die Zeit
und aus dem meertiefen Leid
löst uns die Gnade des Herrn.

Allsiegend strahlt uns der Stern:
Friede — Friede auf Erden!

Marie Sauer.

Kriegsweihnachten.

Zum dritten Male feiert Deutschland das Fest, das Freude bringen soll, weil es Frieden auf Erden kündigt, inmitten des furchtbarsten Krieges. Wäre der Friede der heiligen Weihnachtsbotschaft nichts anderes, nicht mehr als der Gegensatz des Krieges, den heute so viele hunderte Millionen Menschen gegeneinander führen, so könnte das Weihnachtsfest im wildesten Weltkriege nimmermehr Frieden, Frohsinn und Freude gewähren. Aber der Weihnachtsfriede ist nicht der Friede, an dessen Stelle noch immer in ungeminderter Stärke der Krieg tobt. Die Friedenskunde der heiligen Nacht ist nicht der Friede, den die Völker und Staaten nach ihren Kriegen schließen. Bedeutete der Weihnachtsfriede nur diesen äußern Frieden, so könnte man schon zum dritten Male der Engel Verheißung „Friede auf Erden“ nicht wahr werden. Er ist höher als der Friede, den der Krieg verdrängt hat und schon so lange nicht zurücklehren läßt. Darum kann der Krieg dem Weihnachtsfrieden auch nichts anhaben. Der Weihnachtsfriede zieht ein in die Herzen, ob auch der wüstenste Haß draußen rast, unheimliche Opfer heischt, unsägliches Unheil anrichtet. Ihn geben nicht die Menschen, ihn rauben sie auch nicht. Seine Heimat ist das Reich der Liebe, das überirdische Reich Gottes. Aus dem Gottesreich der Liebe tönt die Weihnachtsbotschaft des Friedens, und empfänglich dafür ist nur, wer Liebe hat, wer Liebe geben und beweisen kann. Und wer will bestreiten, daß wir auch am Kriegsweihnachten an dieser Liebe teilhaben!

Weihnachten ist das Fest der Liebe, das Fest der Gaben, die die Liebe darbringt. Kann es größere Gaben der Liebe geben, als die Opfer, die auf den Schlachtfeldern unsere Väter, Söhne und Brüder ihren Familien daheim erweisen, die Opfer des Blutes und des Lebens für das geliebte Vaterland und all die Lieben, die es birgt? Das

ist die größte Gabe, die aus Liebe mit dem Leben bezahlt wird. Das ist die höchste Liebe, die das Leben opfert. Das ist Liebe über den Tod hinaus. Daß Deutschland zum dritten Male Weihnachten feiern kann ohne Feindesgefahr, ohn' daß die Feinde seinen Boden betreten und nach Gefallen verwüsten können; das ist der Weihnachtsgaben beste, die die deutschen Heldenkämpfer den Daheimgebliebenen bescheren. An diese köstliche Gabe reicht kein Geschenk an Kostbarkeit heran, das jemals auf den deutschen Weihnachtstisch gelegt worden ist. Die Liebe, die solche Gabe schenkt, vollbringt das Wunder, auch Kriegsweihnachten, an dem der Menschheit ganzer Schmerz und Jammer die Seelen saßt, zum Feste des Friedens werden zu lassen, des tiefinnerlichen, seligen, gottgefüllten Friedens, den kein Streit und Kampf auf Erden anfechten kann.

Dieser Weihnachtsfriede ist nicht an die irdische Heimat gebunden, weil er im Glauben an Gottes ewige Liebe wurzelt. Er befehligt in gleicher Weise, die draußen weit weg von ihrer Heimat in Feindesland stehen und kämpfen, wie die, die zu Hause im Vaterland unter dem Weihnachtsbaum aus Kindermund die frommen Weihnachtslieder vernehmen. Diese innigsten Gesänge versagen nicht in ihrer alten wunderbar geheimnisvollen Kraft, auch in der Erinnerung nicht. Sie stimmen auch diesmal, zur dritten Kriegsweihnacht, die Gemüter auf den Grundton eines stillen, gottgegebenen Friedens, auch draußen unsere Krieger in weiter Ferne. Zwar hören sie nicht die schlichten Weihnachtslieder ihrer Kinder; aber die Lieder klingen, als wären sie selber daheim, in ihrer Seele wider, und so haben auch unsere Krieger fern von ihrer Heimat teil an der heimatischen friedlichen Weihnachtsstimmung. In ihr fühlen sie sich eins mit ihren Lieben am Heimatsherd. Eins aber auch in der Treue, die ihre Herzen mit dem gemeinsamen Vaterlande verbindet.

Möge Gott, der uns bisher durch Not und Grauen

gnädig geleitet hat, unsre Herzen auch ferner stark und sieghaft in der Treue und Liebe zum Vaterlande erhalten. So gewährt auch Kriegsweihnachten, geweiht dem Liebesdienst für das Vaterland, gefeiert mit dem unüberwindlichen, ehernen, in diesem Liebesdienst bis zum Siege ausharrenden Herzen den heiligen Weihnachtsfrieden, der kein Bangen, keine Furcht vor den Feinden kennt, der seines guten Gewissens sicher und froh sich auch seines Gottes und seines Schutzes sicher weiß. Solcher Gottesfriede im Herzen stimmt auch fröhlich, läßt Raum für die Weihnachtsfreude. Und zur Freude haben wir ja ein gutes Recht, in dem Bewußtsein, daß Gott uns beigestanden hat, in dem Bewußtsein, daß unsre herrliche Volkswehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft und auch unsre Heimarmee der Arbeit ihre Liebe zum Vaterland so erfolgreich bewiesen haben. Wir dürfen ein frohes Weihnachten feiern, froh in der ruhigen Zuversicht auf den siegkrönenden Ausgang des Krieges. Gott hat bis jetzt geholfen. Er wird auch weiter helfen. So gilt mit dem Weihnachtsgelöbniß „Ehre sei Gott in der Höhe!“ auch für das dritte Kriegsweihnachten das Weihnachtslied: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Aus der Weihnachtszeit.

Von Georg Paulsen.

Ehre sei Gott in der Höhe! Machtvoll brausend erschallt zum Weihnachtsfeste der Orgelklang im deutschen Gotteshaus, und der Lobgesang klingt zum Himmelsgewölbe empor. Und in mancher Kirche im Feindesland, das wir gewonnen, vereinigen sich Führer und Soldaten zur weihnachtlichen Feier, nachdem unseren Feldgrauen gesendet worden ist, was liebende Hände für sie daheim zusammen getragen und im treuen Gedenken zur Front gesandt haben! Im Winterschlaf unter weißer Hülle liegt die Erde, aber im deutschen Volksherzen bleibt wach Liebe und Dank für alle die, die

mit ihrem Leben eine Schutzwehr zogen um unsere Grenzen, sie vor feindlicher Wut sicherten. Ehre sei Gott in der Höhe, der unseren Tapferen zur Seite stand und sie zum glänzenden Sieg und unvergänglichen Ruhm geleitete. Das haben auch die obersten Kriegsherrn, der deutsche Kaiser und seine Verbündeten, bewiesen, sie, als die Sieger, haben wie bekannt, dem Feinde das Angebot gemacht, das die bedrängte Welt von den Kriegsjahren erlösen, die Völker aus dem Gellir der Waffen befreien und sie wieder dem Wettstreit der friedlichen Arbeit zuführen sollte. Sie haben ihre Pflicht getan als Hüter göttlicher und weltlicher Ordnung, unbetrübt um den Hohn des Gegners, und der Lohn dafür wird nicht fehlen. Wie ein leuchtender Hoffnungsstern flammt im Dunkel der Kriegsnacht diese Kunde auf, daß wir zum Frieden bereit sind. Das war weihnachtlich und trug weihnachtliche Stimmung vor dem Feste schon in Millionen von Hütten und Häusern.

Friede auf Erden konnte es zum Feste noch nicht wieder sein, wir wissen heute noch nicht, wann vollendet sein wird, was in so edelmütiger Weise angestrebt wurde. Aber eine große Gemeinde aller derjenigen hat sich gebildet, die den nur aus Haß, Gier und Neid geschürten Krieg härter denn je verurteilen, die entschlossen dem heuchelnden Gegner die Maske der Phryse vom Gesicht reißen. Wo ist bei den Gegnern die Ehrung des Allmächtigen zu finden, die nach den Palmen des Friedens rufen, aber in lauterndem Haß die

Feuerbrände schwingen! Deutschland und seine Freunde haben den Frieden gehegt und gepflegt wie ein liebes Sorgenkind, unermüdetlich jahrein und jahraus. Und wenn wir dabei des Guten zuviel getan haben sollten, so wollen wir uns doch lieber das sagen, eher den Vorwurf zu großer Nachsicht gegen die im Finstern schleichenden Tückenbolde machen lassen, als den Vorwurf wider uns erheben sehen, den Weltkrieg in aller seiner Furchtbarkeit verschuldet zu haben. Denn für die Staaten und ihre Männer, welche diesen Frevel heraufbeschworen haben, wird es in aller Ewigkeit heißen, daß die Weltgeschichte ihnen ein Weltgericht ist, gegen welches es keine Verjüngung gibt.

Und den Menschen ein Wohlgefallen! Spätere Geschlechter, die den Gang der Ereignisse vom Jahre 1900 ab über diesen ungeheuren Krieg hinaus verfolgen, werden die Menschen von heute im Feindesland nicht mehr verstehen, sie werden glauben, die Welt sei ausgetauscht. Um die Jahrhundertwende war Deutschland auf der Pariser Weltausstellung gloriös vertreten, die Engländer feierten das Deutsche Reich als den Staat, der ihnen gegenüber im Burenkrieg die wohlwollendste Neutralität beobachtet, wir wiesen auch die Verlockungen Englands, später Russlands Verlegenheiten im Japankrieg auszunutzen, zurück. Und Italien war gar unter und Oesterreich-Ungarns Verbündeter. Und noch nicht anderthalb Menschenalter später war das Wohlgefallen im blutigen Kriege, den die Welt ge-

sehen, ausgelöscht. Hatten die anderen Deutschen sich so verändert? Sie hatten dem Ausland zu sehr nachgeahmt, das war ihre ganze Schuld gewesen, wenn das eine ist. Und sie hatten zum Teil zu sehr im Weltbürgertum geschwärmert, was zum mindesten überflüssig war. Unser größtes Vergehen in den Augen des Kriegsurhebers England war, daß wir wirtschaftlich über Albion emporzuwachsen begannen. Ein Krieg um Brotneid. Wie schändlich macht sich das gerade zu Weihnachten? Aber aus dem Friedensangebot wird einmal ein Friede werden, und dann wird die Welt dem deutschen Namen danken!

Unter den Eindrücken des Krieges hat sich das deutsche Gemüt ebenso bewahrt, wie in der modernen Zeit vor dem Kriege. Wir schmücken den Weihnachtsbaum so, wie wir es können, und freuen uns der Bescherung, der Tapferen im Felde gedenkend. Tausende sind daheim, soweit ihnen Urlaub zugebilligt werden konnte, und Liebe und Häuslichkeit umgibt sie, während die alten Lieder erklingen. Es ist Kriegswihnacht, aber eine deutsche Weihnacht, die uns unverändert als drittes Christfest im Kriege besetzt worden ist. Es ist eine friedvolle Nacht für daheim, die in der Front unveränderte Wachsamkeit bedeutet. So wünschen wir denn von Herzen ein rechtes Fest der Erbauung und Stärkung für die Zukunft. Gezeichnete Weihnachten!



Zur Kriegsweihnacht 1916.

Wie bald — da brennen Eure Lichterbäume,
Die weiße Kerze strahlt vom grünen Ast;
Durch helle Stuben schweben deutsche Träume,
Und Eure ferne Kindheit kommt zu Gast.
Wenn durch die heil'ge Nacht ins Land von allen
Verstärkten Türmen klingt der Gloden Erz,
Der Engel Spruch: „Den Menschen Wohlgefallen
Friede auf Erden!“ tönt durch Euer Herz.

Noch ist nicht Friede — Gottes Wunsch zum Hohne,
Nacht's an der Grenzen Wälle, wild und laut;
Zerbrosen will das Deutschlands Kraft und Krone,
Die unsrer Väter edles Blut betaut.
Wir sind in Fleiß und Schweiß zu groß geworden,
Zu stolz ragt unser Reichsbau in die Zeit,
Dum mit Kofalenpad und Mohnreihorden
Will das uns stoßen in die Hörigkeit.

Doch, edler Schutz den Kindern und den Weibern,
Granitnes Bollwerk, wo der Reider stürmt,
Hat eine Mauer sich aus Heldenleibern
An unsrer Grenze trugig aufgetürmt.
Und sicher brennt in unge störter Flamme,
Ob auch der Sturm den Wolken wild entquoll,
Das Friedenslehnis auf dem Fichtenstamme
In jedem deutschen Haus, verheißungsvoll.

Und jeder, den als Stein in dieser Mauer
Das Blut der keden Stürmer rot umfließt,
Ist künft'gen Friedens tapferer Erbauer,
Den, wie die Hirten einst, der Engel grüßt;
Und jedem, der in Waffen ohne Banker
Getrogt dem Feind, dem Tod und der Gefahr,
Sollt Ihr am Tag der Friedensbotschaft danken,
Da über Bethlehem ein Leuchten war.

Gibt für die Helben, die im Felde stehen,
Gibt für die Einsamen auf ferner Wacht;
Für Brüder gebt, die keine Tanne sehen,
In Füllergeld und weißer Kerzen Pracht.
Gibt für die Tapfern, die des deutschen Schmiedes
Erschrockne Waffe schwingen, schwertgeübt,
Bis im Erfüllung jenes Engelliedes
Die Weisheit Gottes starken Frieden gibt!

Rudolf Presber.



Lottchens Weihnachtswunsch.

Sag, Christkind, du liebes, o sag mir geschwind,
Bringst du mir wohl auch eine Puppe?
Mit Schlafaugen eine und groß wie ein Kind,
Im Paar eine rotseid'ne Schluppe!

Die sitzen und stehn kann und sagen Mama,
Ein wollenes Kleid muß sie haben,
Denn frieren ist böse, so schreibt mein Papa,
Aus dem garstigen Schützengraben.

Und auch einen Wagen häß' gern ich dazu
Mit weißen und sauberen Bettchen,
Denn weich soll es pflegen des Nachts auch der Ruh,
Wenn Tage fährt spazieren mein Zeitchen.

Und wird es mal hungrig in Kälte und Wind,
Dann muß ich ihm locken ein Süppchen,
Und brauch' Geschirr und für dieses ein Spind,
Das alles gehört meinem Püppchen.

Ein Spind mit Teller und Tassen darin,
Und was so im Haushalt ist nötig,
Zu wünschen, ach, hab ich so manches im Sinn,
Wenn du nur, lieb Christkind, erbötig.

Ich wollte versprechen dir, wohl ein halb Jahr,
Zu weinen auch nicht und zu trauern,
Und will auch nicht wieder, wie's schon einmal war,
Des Bräutleins Haarschopf zerstoßen.

Und beten auch will ich ganz lieb jeden Tag
Für den Kaiser und seine Soldaten,
Und daß bis zu Weihnacht zu Ende sein mag
Das Schießen mit Blei und Granaten.

O Christkind, du liebes, ich bitt dich recht schön,
Und schreib es dir auf unterdessen,
Du kannst wohl nicht leer mir vorüber dann gehn,
Und nicht mir mein Püppchen vergessen.

Weihnachten im Kinderreich.

Wenn auch das Weihnachtsfest für alle Erwachsenen seinen hohen Reiz behält, so ist es doch im Grunde recht eigentlich das Fest der Kinder und die meisten Weihnachtsfreunden und Weihnachtsbräute nehmen auf das kindliche Gemüt Rücksicht. Das Kind zu Weihnachten ist so zu einer Art fester Begriff geworden, über den es eine reichhaltige und vielseitige Literatur gibt. Am meisten Interesse gebührt in diesem Fall zweifelsohne der Frage, wie die Kinder selbst das Weihnachtsfest begreifen, und hierüber geben die volkstümlichen Kinderreime der Weihnachtszeit die unmittelbare Auskunft. Jedes Volk bringt auf seiner Kindheitsstufe durch seine ursprüngliche dichterische Begabung zuerst Reime hervor, während die Prosa eine spätere und mehr durch Wissen und Können gereifte Form der Dichtung darstellt. Wie die Volkslieder der Erwachsenen, so sind auch die Kinderlieder dem Volksgemüt entsprossen, und gerade die charakteristischsten Blüten dieser Dichtung haben meist unbekannte Verfasser. Die Hauptelemente der Kinderreime auch über das Weihnachtsfest sind Einfachheit und ein wahrheitsgetreuer Sinn für die Natur, gehoben durch eine von den Sorgen des Lebens noch unberührte Frische. In den Weihnachtsreimen spielt natürlich die Aussicht auf Geschenke für das Kindergemüt eine wichtige Rolle. Dies tut sich schon in den Vorweihnachtsliedern kund, wie z. B. in dem in der letzten Woche vor dem Weihnachtsfest oft gesungenen Reim:

„O du lieber, heil'ger Christ!
Komm nur nicht, wenn's finster ist,
Komm in helle Mondenschein,
Bist mit Nüss' und Äpfel rein.“

Zum dritten Mal schmückt meinen Weihnachtsbaum

Das schwarz-weiß-rote Band,
Und Kerzenlicht und Tannengrün —
Sonst keinen Glitter und Tand. —
Doch übers Jahr unterm Tannenbaum
Stehn meine feldgraue Jungen!
Ihn schmückt dann Myrthen- und Lorbeerreis,
Wenn wir die Feinde bezwungen!

A. Deussen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Weihnachten 1916.

Der alte Winter kam ins Land — und hat mit weißer Decke — die kahlen Ästen überspannt — weiß schimmern Busch und Heide — denn weil Natur zur Weihnachtszeit — anlegen will ein passend Kleid — so spendet ihr Frau Holle — die weiße weiße Wolle.

So liegt die Welt im Festesglanz — so prangt es allerwegen — doch peitscht der Sturm den Flodentanz — und will sich gar nicht legen. — Man hoffte in der Weihnachtszeit — zum Frieden sei die Welt bereit — doch Mars regiert die Stunde — und bannt die Friedentunde!

Das deutsche Friedensangebot — von starkem Geist getragen — verhielt der Welt das Morgenrot — von künft'gen schönen Tagen. — Jedoch der Feind hat es geschmäht — und hat aufs Neue Haß gesät — er kennt nur eine Richtung — die heißt: Kultur-Vernichtung.

Denn wie Floyd George zu pfeifen pflegt — muß sein Allierter tanzen — und hat er etwas angeregt — dann gilt's im großen Ganzen. — O wie die Feinde sich verhehn — im Wort- und auch im Rechtsverdrehn! — man glaubt nicht recht zu lesen — sie sind nicht schuld gewesen!

Sie haben sich zur Weihnachtszeit — verständigt sondergleichen — und bringen wieder neues Leid — der Welt, der trübsalreichen — doch wie sie wollen, wir halten durch — und folgen unserm Hindenburg — er wird uns schon so führen — daß sie die Wirkung spüren!

Und halten sie es nicht für wert — sich selber zu bezwingen — dann werden wir durch unser Schwert — den Frieden uns erringen. — So waren wir zur Weihnachtszeit — zum holden Frieden wohlbereit — nun heißt die Lösung weiter: — wir halten durch! Ernst Heiter.

